

Dorothea Kröll

„In die Zukunft investiert“ * Projekte zur beruflichen Orientierung und Qualifikation

Vorbemerkung

Dass gerade der Ansatz des Praktischen Lernens¹ einen Beitrag leisten kann, Heranwachsenden sog. „Schlüsselkompetenzen“ zu vermitteln, liegt auf der Hand. Dies vor allem als Vorbereitung auf beruflicher Qualifikation zu verstehen, greift zu kurz. Es geht dem Praktischen Lernen vielmehr – das wurde in anderen Zusammenhängen bereits erschöpfend dargestellt – um die profunde Vermittlung von Kenntnissen, die vom „Greifen“ zum „Begreifen“², von der sinnlichen Wahrnehmung und „handfesten“ Aneignung des Lernstoffes zur Abstraktion führt und so zur Fähigkeit der Verallgemeinerung. Diese wiederum bilden die notwendige Voraussetzung zur kritischen Beurteilung von Aneignungsprozessen und von Lerninhalten durch die Lernenden selbst.

Dennoch soll hier die Rede sein von solchen Projekten Praktischen Lernens, die von ihrer Zielsetzung her dem Zweck der beruflichen Orientierung und Qualifizierung dienen. Akzentuieren werde ich deren Sinnhaftigkeit und Wirksamkeit für die Beteiligten. Umreißen werde ich die Spezifika der Projekte. Sie waren wegen ihres Kooperationscharakters bestimmt von besonderen Realisierungsbedingungen – was ihren Erfolg wesentlich bedingte.

Ich hatte das Glück, diese Projekte während meiner Tätigkeit als Geschäftsführerin des Fördervereins „PLUS e.V. – Praktisches Lernen und Schule“ in der Region Kassel zu beraten. Der Verein förderte von 1989 bis 2005 innovative Projekte Praktischen Lernens in Form von Anschubfinanzierung und fachlicher Beratung. Die Förderung hatte zum Ziel, eine gelingende Praxis handlungsbezogener Unterrichtsansätze vor Ort, d.h. in Schulen der Stadt und Region, zu entwickeln und in das Fachcurriculum bzw. das Schulprogramm der geförderten Schulen zu integrieren.

Praktikumsbörse (Georg-August-Zinn-Schule, Kassel - ehem. Kooperative, jetzt Integrierte Gesamtschule)

„Am Anfang war ich sehr aufgeregt, wenn ich mit den Betrieben telefoniert habe. Als ich es öfter gemacht hatte, ging es viel besser“. B.H. ...ist wie ihre Mitschüler richtig stolz auf das, was sie geschafft haben: Eine Praktikumsbörse für schulische und freiwillige Praktika haben die Schüler entwickelt und online gestellt. ... Was macht einen guten Praktikumsbetrieb aus, überlegten sich die Achtklässler, entwarfen einen Fragebogen und nahmen telefonisch Kontakt auf mit Verantwortlichen von Betrieben auf und erfragten dann persönlich anhand des Fragebogens die nötigen Informationen. (Diese haben sie) in eine Datenbank eingespeist und online gestellt. ... Als Anknüpfungspunkt dienten die Erfahrungen der

Schüler, die sie während ihres Schnupperpraktikums gemacht hatten. ... Einen Pool von Praktikumsstellen für die Schule präsent zu haben, sei eine sinnvolle Sache, so Lehrer F. Zudem sei ein solches Beispiel „aus dem richtigen Leben“ eine gute Möglichkeit, das bereits im Computerkurs Gelernte anzuwenden. Sehr engagiert hätten die Schüler gearbeitet ... sogar in der Pause und am Nachmittag ... Mehr Selbstständigkeit bedeute die Online-Börse für die Schüler, die den Prozess der Praktikumsvermittlung selbst zu organisieren gelernt hätten.“³

Ich zitiere diese längere Textpassage aus einem Zeitungsbericht über das Projekt „Praktikumsbörse im Internet“, weil sie auf wichtige Aspekte eines zukunftsorientierten und nachhaltig wirksamen Lernangebotes verweist. Hervorzuheben sind

- das neu zu Schaffende rekurriert auf die Erfahrungswelt der beteiligten Jugendlichen
- ein Lernen mit „Ernstcharakter“
- ein über die Phase der Projektentwicklung und -erprobung hinausweisender Auftrag
- Weitervermittlung der Ergebnisse durch Schülerinnen an Mitschülerinnen⁴

sowie die im Artikel nicht erwähnten Faktoren

- öffentliche Präsentation und Diskussion des Projektes in kommunalen Gremien und der Schulöffentlichkeit
- Anerkennung und Auszeichnung für das Geleistete durch die Schulleitung und den Projektträger
- Projektkoordination durch eine/n externe/n Expertin bzw. Experten

Die dem Praktischen Lernen inhärente Phase der Ergebnis-Präsentation und gemeinsamen Auswertung des Geleisteten fordert zur Reflexion und Abstraktion auf und veranlasst das Nachdenken darüber, was und warum etwas gut gelungen ist bzw. verbessert werden könne.

Im Zusammenspiel wirken diese Faktoren motivierend und herausfordernd für die Beteiligten, fordern Verantwortlichkeit und Zuverlässigkeit in der Sache ein und vor allem: sie sind wirksam für die Schülerinnen und Adressatinnen – über den Tag des Projekt-Endes hinaus!⁵

Auf welche Weise gerade die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnerinnen eine schulische Aktivität befördern, ja sogar begründen kann, werde ich an drei weiteren Initiativen verdeutlichen.

„5 x 1 + 1 x 5 - Freiwilliges Praktikum in der Hauptschule“ (Joseph-von-Eichendorff-Schule, Kassel – Kooperative Gesamtschule)

„Allen Beteiligten des Arbeitskreises „Bildung und Wirtschaft“ hat dieses Projekt so großen Spaß gemacht, dass sogar überlegt wird, dies auf andere Schulen zu übertragen bzw. hier die Hilfe der Wirtschaftsjuvenen anzubieten.“⁶

Es war doch sehr interessant zu sehen, wie eine Hauptschule überhaupt von innen ausschaut, um dann doch festzustellen, wie schüchtern, zögernd und zurückhaltend die Praktikanten auftreten. Gefreut hat mich zu sehen, wie stolz nach Abschluss des Praktikums die Beteiligten waren, wenn sie ihr Praktikumszeugnis vorzeigen konnten. Mit diesem Nachweis haben die Schüler eine Beurteilung in der Hand, mit der sie sich aus der Masse der Bewerber hervorheben können – vielleicht gibt dies den Ausschlag, eine Arbeits- /Ausbildungsstelle zu bekommen. Dann hätte sich der Einsatz gelohnt..."⁷

Ausgangspunkt für das Zusammengehen der Wirtschaftsjuvenen mit Schulen im Kasseler Raum war das Anliegen der im Arbeitskreis „Bildung und Wirtschaft“ engagierten jungen Unternehmerinnen und Unternehmer, Schulen ihr Know How für die berufliche Orientierung junger Menschen zur Verfügung zu stellen. Hierbei konnte der Verein PLUS e.V., Region Kassel unterstützen, indem er gezielt half, Türen zu innovationsfreudigen und kooperationsbereiten Schulen zu öffnen. Es ging zunächst darum, Erwartungen und Rahmenbedingungen abzugleichen, um in einem nächsten Schritt den Inhalt eines gemeinsamen Projekts zu definieren.

Wie sich bald herausstellte, waren die Schulen dankbar dafür, etwas „Handfestes“ mit Hilfe von Expertinnen aus Betrieben entwickeln zu können und bei der Umsetzung konkrete Hilfestellungen zu erfahren. Von großem Nutzen für die Akteurinnen erwies sich die Chance, Sichtweisen und Handlungsrahmen der jeweils Anderen und deren Institutionen zu erfahren und zu berücksichtigen.

Die Besonderheiten des Konzepts „5 x 1 + 1 x 5“ seien kurz erläutert, um zu verdeutlichen, warum es inzwischen in weiteren Kasseler Schulen „Schule macht“:

Schülerinnen des 8. bzw. 9. Jahrgangs erhalten die Möglichkeit, neben dem obligatorischen Betriebspraktikum ein weiteres freiwilliges Praktikum von insgesamt 10 Tagen zu absolvieren. Die Schule befreit sie dafür 5 Wochen lang für einen Tag vom Unterricht (5 x 1); die Jugendlichen verpflichten sich, in den anschließenden Ferien ihr Praktikum um eine Woche (1 x 5) zu verlängern. Letzteres signalisiert die Bereitschaft der Jugendlichen, sich über das geforderte Mindestmaß zu engagieren und motiviert junge Unternehmer/innen, ihren Beitrag zu leisten.

Die Praktikumsbetriebe werden von den Wirtschaftsjuvenerinnen akquiriert, und die Betreuerinnen in den Betrieben bereiten sich intensiv auf ihre Aufgabe vor. Während der Ferienphase werden Praktikantinnen von einer Lehrkraft mit betreut. Das Praktikum wird gemeinsam ausgewertet.

Es wird darauf geachtet, möglichst solche Berufsfelder anzubieten, die Schülerinnen und Schüler ausdrücklich wünschen oder die auf eine Erweiterung des traditionellen Berufe-Spektrums zielen. Die Jugendlichen bewerben sich vorab schriftlich bzw. in einem Bewerbungsgespräch um einen Platz. Mit dem Praktikumsende erhalten sie vom Betrieb ein Zeugnis bzw. eine Teilnahmebestätigung.

Als Kriterien der erfolgreichen Umsetzung sind zu nennen:

- in der Schule interessierte, zur Umsetzung bereite Lehrkräfte vorfinden
- von Anfang an die Schulleitung mit in die Verantwortung nehmen
- Offenheit der Beteiligten für die jeweils Interessen gebundenen Erwartungen und Ideen
- Engagement und Expertise der außerschulischen Kooperationspartnerinnen
- das gemeinsame Vorhaben in vorhandene schulinterne Strukturen einbinden
- genügend Vorlaufzeit geben zur Abstimmung der unterschiedlichen Arbeitsrhythmen
- den beteiligten Schülerinnen Gestaltungsspielraum ermöglichen und ihnen einen aktiven Part bei der Umsetzung übertragen
- Flexibilität während des Arbeitsprozesses
- das Vorhaben von externer Seite moderieren und koordinieren.⁸

Auch wenn das Projekt zunächst mit einer kleinen Zahl beteiligter Schülerinnen begann, so setzte der Schneeballeffekt spätestens ein, nachdem die „erste Generation“ ihre Erfahrungen den Mitschülerinnen persönlich übermittelt und die Sinnhaftigkeit dieses zusätzlichen Praktikums verdeutlicht hatte. Der Tenor der Berichte lautete sinngemäß: „Auch wenn ich den Beruf nicht unbedingt anstrebe, in dem ich mein freiwilliges Praktikum absolvierte, macht es Sinn die Chance zu ergreifen und eine konkrete Vorstellung davon zu erhalten, was dieses Berufsfeld bietet und was es von mir erwartet. Ich wurde individuell betreut; gebracht hat es mir auf jeden Fall etwas.“⁹ Aus Sicht der betreuenden Lehrerin haben die Jugendlichen darüber hinaus profitiert:

„Neben der Erweiterung der beruflichen Orientierung haben unsere Schülerinnen und Schüler noch viel mehr erfahren:

- *Aufwertung ihres Selbstwertgefühls (durch die Praktikumsbeurteilungen*
- *Wertschätzung ihrer Person (durch) Gespräche mit Arbeitskollegen und mit Vertretern der Wirtschaftsunioren*
- *Entwickeln von Eigenverantwortlichkeit (durch) freiwilliges Praktikum“*¹⁰

„AG Schulnetzwerk“ (Erich-Kästner-Schule, Baunatal – Integrierte Gesamtschule)

Seit inzwischen mehr als acht Jahren bietet die Schule ihren Schülerinnen der Jahrgänge 9 und 10 zusätzlich zum verpflichtenden Fächerkanon eine Ausbildung an. Angesiedelt im Wahlpflichtbereich absolvieren die Teilnehmenden eine zertifizierte Qualifikation zum/zur „Technischen Netzwerkassistenten/in“. Das Konzept basiert auf dem Curriculum eines Unternehmens, welches auf die Entwicklung von Netzwerk-Ausstattung auf internationaler Ebene spezialisiert ist. Daran angekoppelt ist die AG „Schulnetzwerk“. Dort machen sich künftige Netzwerkassistentinnen und

andere interessierte Jugendliche zusätzlich mit dem Innenleben von Hard- und dem Funktionieren von Software vertraut.

Nicht von der Ausbildung soll hier berichtet werden, sondern von den Weiterungen, die sie zur Folge hat und die immer größere Aufgabenfelder schließen. Voraussetzung für die äußerst erfolgreiche Arbeit ist, dass der zuständige Lehrer die Sache einer bedarfsgerechten schulinternen Internet-Ausstattung der Schule mit Herzblut betreibt. Das bedeutete konkret: Er initiierte eine AG „Schulnetzwerk“, in der Jugendliche PCs auf- und umrüsten, Lehrerinnenzimmer, Klassenräume, Schulbibliothek und schuleigene Lernwerkstatt mit Computern ausstatten, selbige pflegen und reparieren... und Lehrkräfte im Gebrauch der neuen Technologie schulen. Darüber hinaus übernehmen sie Verantwortung für die Installation, Schulung und technische Betreuung von PCs in den Grundschulen des Schulverbundes. (Als „Nebenher-Produkt“ programmierten sie eine Liste von „Schimpfwörtern“, die beim Verfassen von Texten auf den schuleigenen PCs durch einen * ersetzt werden.)

Der Gewinn für die Schülerinnen besteht darin, dass sie in Verbindung mit der Netzwerkassistentinnen-Ausbildung ihre praktischen Kenntnisse mit Theorie unterfüttern, dass die Sinnhaftigkeit ihres Tuns vor Ort augenfällig wird, sie als Dienstleistende in der Schule selbst aktiv werden und ihre Pionierarbeit Aufsehen erregt sowie zur Unterstützung anregt:

*„Das Engagement, die Begeisterung und die Erfolge der Schüler haben eine oft überraschende Unterstützungsbereitschaft von vielen Seiten ausgelöst, die ich anfangs nicht erwartet habe. Auch Ihre (PLUS e.V. – d. V.) Unterstützung bei der Beschaffung von Werkzeugen hat durch die Signalwirkung auf das Umfeld mehr bewirkt als das Werkzeug selbst. ...kam uns als ein glücklicher Umstand zu Hilfe, [dass] unsere Aktivitäten dem EDV-Beschaffer des Landkreises bekannt [wurden]. Er suchte gerade eine Einsatzmöglichkeit für ein Praktikum von Reha-Umschülern.... So kam es, dass wir tatkräftige Hilfe bekamen und nun viel weiter sind als zu hoffen war.“*¹¹

So erleben andere und die Jugendlichen selbst sich bereits während ihrer Schulzeit als ausgewiesene Spezialist/innen auf einem Gebiet, in dem Wissen und Können im Zusammenhang mit beruflicher Qualifikation in den meisten Berufen inzwischen zum Standardrepertoire von Bewerberinnen gehört.¹²

Aus den bisher beschriebenen Beispiele wird augen- und sinnfällig, worin ihre „Zukunftsinvestitionen“ bestehen: Die Bedeutung und Ausstrahlung der Projekte liegt darin, dass sie junge Menschen anfragen in Bereichen, die für ihre persönliche Profilierung bedeutsam sind – und das nicht allein mit Blick auf verbesserte Startchancen beim Übergang in Ausbildung, Studium oder Beruf. Denn sie können auf transferfähige Erfahrungen bauen, die theorielastiger Unterricht allein nicht zu vermitteln vermag.

Letzteres gilt gleichermaßen für zwei Projekte, die nicht in einer allgemeinbildenden Schule angesiedelt sind. Der Verein „PLUS e.V.“ entschied sich dennoch für die Förderung und Begleitung, weil es mehrere

Ebenen Praktischen Lernens mit einer ungewöhnlichen Orientierung auf künftige Lebens- bzw. Berufspraxis miteinander verbindet.

Kletterturm (Agathoschule Kassel, Förderschule)

Das Projekt „Kletterturm“¹³ wurde in Zusammenarbeit der Ausbildungswerkstatt eines Unternehmens der Automobilindustrie mit einer Förderschule realisiert. Nach einer Sondierungsphase von mehr als eineinhalb Jahren kamen Schulleiterin und Leiter der Ausbildungswerkstatt des Unternehmens zu ersten konkreten Vereinbarungen: Eine Gruppe von Auszubildenden würde ihr obligatorisches „Sozialpraktikum“ an einer Schule mit bildungsbenachteiligten Jugendlichen absolvieren. Das betriebliche Curriculum sieht vor, dass sich die Auszubildenden im 2. Jahr einem gemeinnützigen Vorhaben zuwenden. Hier trafen sich die Interessen des Betriebes mit denen der Schule, denn diese benötigte Unterstützung bei der Gestaltung des Schulgeländes.

In der Abstimmung zwischen den Projektverantwortlichen, einem Ausbilder und einem Lehrer, schälten sich die Konturen schnell heraus. Gemeinsam soll ein Kletterturm gebaut und auf dem Schulgelände aufgestellt werden! Über das Objekt konnte sich die Gruppe insofern schnell einig werden, als dieses auf der Wunschliste der Schülerinnen und Schüler ganz oben stand. Als Ergebnis einer früheren Befragung hatten sie bereits Modelle gebaut, welche die Auszubildenden in Augenschein nahmen und danach erste Entwürfe entwickelten. Der Arbeitsprozess gestaltete sich arbeitsteilig: die Auszubildenden erarbeiteten die Holzelemente mit den Schülerinnen in deren schuleigener Werkstatt, die Metallteile wurden in der Ausbildungswerkstatt hergestellt. Zum Konzept gehörten ebenfalls Aufenthalte der „Patenkinder“ in der Ausbildungswerkstatt, ein gemeinsamer Abschlussworkshop und das Richtfest auf dem Schulhof.

„Die von Daimler haben mal Quatsch gemacht, und sie haben mich ernst genommen.“

(Schüler)

„Ich erinnere mich später gern daran, dass wir so etwas Großes geschafft haben.“ (Schülerin)

„Wir haben voneinander gelernt und den Schülern das Berufsleben näher gebracht.“

(Azubi)¹⁴

Bei dieser Kooperation ging es um ein echtes „Win-Win“ – nicht nur für die Institutionen. Die Auszubildenden erfuhren, dass auch Förderschüler „sozialverträglich“ sind und etwas auf die Beine stellen können. Für die Jugendlichen der Schule war es der erste Kontakt mit Menschen, die ein Ziel erreicht haben, das ihnen sehr fern scheint – ein Ausbildungsplatz. Das hat sie nicht entmutigt, sondern gestärkt. (s.o.) Für beide Seiten gilt: Alle Beteiligten haben Berührungspunkte abgebaut, die Gruppe konnte mit

Stolz ein gemeinsames Produkt vorweisen, an dem viele Schüler-Generationen der Förderschule ihre Freude haben werden.

Für wen das Projekt eine Investition in die Zukunft bedeutet, lässt sich in diesem Fall nur vermuten. Der für diesen Bericht interessante Aspekt liegt m. E. darin wahrzunehmen, dass ein Unternehmen es sich angelegen sein lässt, seinen Nachwuchs „in Sachen Sozialkompetenz“ zu schulen. Bemerkenswert scheint mir zudem die Tatsache, dass das betriebsinterne Curriculum den Titel „Ausbildung im Dialog“¹⁵ trägt. Es verweist damit auf eine Herangehensweise, die für schulisches Lehren und Lernen Vorbildcharakter haben kann.

Werkstattlernen als Bestandteil der Erzieherinnen-Ausbildung (Elisabeth -Knipping-Schule, Kassel – Berufliche Schule)

Zunächst hieß die Lernwerkstatt „Kinderwerkstatt“. Damit wurde die ursprüngliche Zielgruppe des Projekts beschrieben: Mit Kindern vor allem haben es die künftigen Erzieherinnen zu tun, die ihre Ausbildung in der Abteilung Sozialpädagogik einer Beruflichen Schule absolvieren. Sie entwickeln Lernstationen zu den Bereichen „Experimentieren - Wahrnehmen – Gestalten“, zu denen sie Kinder aus benachbarten Grundschulen einladen.¹⁶

Dass dieser Ansatz auch für sie von unmittelbarem Vorteil ist, erfahren die Studierenden in der theoretischen Auseinandersetzung mit Prinzipien ganzheitlicher, „adressaten-orientierte“ Erziehung und Bildung während der Planung, Vorbereitung, Durchführung der Lernangebote für Kindergarten- und Hortkinder und nicht zuletzt durch die anschließende Reflexion des Erlebten. Während der ausbildungsbegleitenden Praktika und im anschließenden Anerkennungsjahr – der letzten Phase einer fünfjährigen Ausbildung – stehen ihnen somit eine Palette von Gestaltungsideen und Beobachtungskriterien zu Verfügung, die ihnen beim Einüben in die künftige Tätigkeit hilfreich ist.

Auch in diesem Projekt stellen die strukturelle Einbindung in das Curriculum sowie die öffentliche Wahrnehmung und Anerkennung wichtige Standbeine dar. Sie führen dazu, dass die verantwortlichen Ausbilderinnen mit ihrem Konzept angefragt werden für berufsbegleitende Fortbildungen für Erzieherinnen in kommunaler und kirchlicher Trägerschaft.¹⁷

Im Entwicklungsprozess dieses Projektes gewannen die Faktoren „Vision“ und „Ausdauer“ eine besondere Bedeutung, denn das Projekt wurde erst acht (!) Jahre nach ersten Gesprächen über die Idee realisiert. Die Zeit wurde „reif“, als die Initiatorin interessierte und zum Mittun bereite Partnerinnen in der Schule fand. Der Glücksfall trat ein, als eine Referendarin den Lernwerkstatt-Gedanken zum Thema ihrer Examensarbeit¹⁸ machte. Sie brauchte ein Praxisfeld, und damit kam der Stein ins Rollen.

Aufgrund kluger Personalplanung erreichte der Schulleiter die Übernahme der Referendarin auf eine Stelle als Ausbilderin – was durchaus als „Zukunftsinvestition“ in das Überleben der Lernwerkstatt und die Profilierung der Schule gesehen werden kann. Zukunftsweisend, wenn auch beim Start noch nicht vorhersehbar, sind die in der Folge der PISA-

Studien forcierten Anstrengungen um eine systematische Frühförderung (Stichwort „Bildungsplan 1 - 10“). Darum hat sich die Lernwerkstatt bereits lange zuvor verdient gemacht.

Als Erfolgsbedingungen für die zuletzt dargestellten Projekte nenne ich

- Visionen und Ausdauer
- Mut
- Beitrag zur Profilierung der Schule
- Einbindung in das Schulprogramm (= Entwicklungsaufgabe)
- vorausschauende Personalentwicklung
- konkrete Wirksamkeit für die Grundschulen im nahen Umfeld
- Außenorientierung
- öffentliche Aufmerksamkeit

Fazit

Die vorliegenden Beispiele Praktischen Lernens verdanken ihren Erfolg wesentlich der offenen Herangehensweise an die Interessenlagen der Akteur/innen, der daraus abgeleiteten Formulierung von Fern- und Nahzielen und der Entwicklung von prozessorientierten Verfahrensweisen. Dadurch, dass sie nicht „enggeführt“ sind und sich nicht vorwiegend am Erreichen quantitativ messbarer Ergebnissen orientieren, können sie ihre Stärke entwickeln.

Ihren Charme und ihre Überzeugungskraft ziehen sie aus der Tatsache, dass sie sich nicht eindimensional dem alleinigen Zweck der Berufsvorbereitung verschrieben haben. Vielmehr bleiben sie durch ihre Prozessorientierung und Mehrdimensionalität offen gegenüber den sich bereits im Projektverlauf verändernden Anforderungen im schulischen und gesellschaftlichen Umfeld. Sie verweisen damit auf wichtige, den Lernenden als künftigen Beschäftigten zu vermittelnde Kompetenzen wie Informiertheit über gesellschaftliche bzw. wirtschaftliche Entwicklungen, Kooperationsfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Abnehmerorientierung, Sozialkompetenz.

Der Projektcharakter hob sie vor allem in der Anfangsphase zwar ab vom üblichen Unterrichtsgeschehen; dennoch wirkte und wirkt er in hohem Maß bereichernd in innerschulische Lernprozesse hinein. Die überwiegende Zahl der vorgestellten Projekte wurde in das Schulcurriculum integriert bzw. als Entwicklungsaufgabe in das Schulprogramm aufgenommen, trugen also insgesamt zur Profilierung der Schule bei.

Setze ich das bisher Darstellte in den Bezugsrahmen aktueller bildungspolitischer Entwicklungen, so bestätigt sich meine Wahrnehmung, dass es für die pädagogische Arbeit „vor Ort“ und ebenso im Bemühen um die Entwicklung der Einzelschule Not tut, die Diskussion um Bildungsstandards, Leistungsmessung und Vergleichbarkeit offensiv zu führen.

Die Bedeutsamkeit von Projektunterricht solcher Art liegt darin, dass er auf die Qualität des Lernprozesses gerichtet ist, ohne Ziel und Ergebnis aus dem Auge zu verlieren. Wie anders als mit guten „Produkten“ könnten

sonst die Kooperationspartnerinnen und auch die Lernenden selbst zufrieden sein und öffentliche Bestätigung erfahren?!

Eine große *Herausforderung* der dargestellten Vorhaben liegt in einer aus den Aufgabenstellungen selbst erwachsenen Vielschichtigkeit und der dadurch geforderten Flexibilität im Umgang mit „Unwägbarkeiten“.

Anforderungen an die Beteiligten formulieren sowohl die Sache selbst als auch Kundinnen bzw. Adressaten.

Alle Akteur/innen der geschilderten Bemühungen um handlungsbezogene, lebensnahe und zukunftsorientierte Lernangebote haben vom Mut der Lehrkräfte und ihrer Partnerinnen profitiert. Gemeinsam ist es ihnen gelungen, im Sinne einer „Reform von unten“ den Heranwachsenden eine Qualifizierung und Profilierung zu ermöglichen, die es ihnen erlaubt, sich Vergleichbarkeitsstudien, Projektprüfungen und zentraler Leistungsmessung mit der Aussicht auf vorzeigbare Ergebnisse zu stellen.

19

Dazu gewonnen haben die beteiligten jungen Menschen das Wissen darum, wie und wozu Lernen Sinn macht, wo und wie sie als Lernende mit ihrem Tun unmittelbar wirksam sein können. Sie sind um Fach- und Sachkompetenz, um Können und persönliche Einsichten bereichert im Sinne von Sozialkompetenz und Reflexionsvermögen, die ihnen niemand streitig machen kann. Im Gegenteil: Sie werden den Schritt über die sog. Erste bzw. Zweite Schwelle wagen können - mit einem hilfreichen Bestand konkreter Erfahrungen und einem daraus resultierenden gestärkten Selbstvertrauen „im Gepäck“!

Anmerkungen

Lesehilfe: Kursiv gedruckt sind alle *Zitate*, die grauen Textpassagen enthalten Kurzbeschreibungen der Projekte.

* ungekürzte Fassung des Beitrages in PädForum 1/2008

¹ s. Projektgruppe Praktisches Lernen (Hrsg.): *Bewegte Praxis – Praktisches Lernen und Schulreform*, Weinheim, 1998

² Aebli, Hans: Die geistige Entwicklung als Funktion von Anlage, Reifung, Umwelt- und Erziehungsbedingungen – in H. Roth (Hrsg.): *Begabung und Lernen Beitrag in Studien Dt. Bildungsrat: Gutachten und Studien der Bildungskommission*, Band 4, Stuttgart, 1968

³ „Futter für den Praktikums-Pool“ in: Hessisch Niedersächsische Allgemeine vom 26.5.05
- weitere Informationen unter www.GAZ-Kassel.de/link „Praktikumsbörse“

- Das Vorläufer-Projekt zur Entwicklung einer Praktikumsbörse lieferte Ausgangsidee und Anregungen für die Internet-Börse; letztere ist als technisch ausgereifte und zeitgemäße Variante der Praktikumsbörse an der Offenen Schule Waldau, einer integrierten Gesamtschule in Kassel, zu verstehen - vgl.: *Offene Schule Waldau – „Die Praktikumsbörse“ - Dokumentation* (Hrsg.: PLUS e.V., Region Kassel o. J.)

⁴ Aus Gründen besserer Lesbarkeit verwende ich die weibliche Form. Im weiteren Text bezieht diese sich auf beide Geschlechter, sofern der Textzusammenhang keinen anderen Rückschluss nahelegt.

⁵ *Praktikumsbörse im Internet – Georg-August-Zinn-Schule, Kassel* - Dokumentation; Hrsg.: PLUS e.V., Region Kassel o. J.

⁶ Der hier geäußerte Wunsch ist inzwischen Realität: die Wirtschaftsjuvenen Kassel gehen mit dem Transfer des Modells auf andere Kasseler Schulen bereits in die 3. Runde

⁷ Sebastian Plath: „Projektbericht und Bewertung des Projektes aus Sicht der Wirtschaftsjuvenen – in „Freiwilliges Praktikum in der Hauptschule – Kooperationsprojekt

Joseph-von-Eichendorff-Schule/Wirtschaftsjunioren Kassel - Dokumentation - Hrsg.: PLUS e.V., Region Kassel, 2004

⁸ Dieselben Kriterien sind auch gültig für das Projekt „Praktikumsbörse“ an der Offenen Schule Waldau, mit dem die Wirtschaftsjunioren ihr Kooperationsdebüt gaben. – s. auch: „Für das Leben lernen , na klar! 2. Die Praktikumsbörse - Interview mit den Projektverantwortlichen in: PLUSpunkt August 2002 - Vereinsinfo PLUS e.V. Region Kassel

⁹ Einer Schülerin wurde zum Ende ihres Praktikums in einer Sparkasse in Aussicht gestellt, dass sie dort sofort nach Erreichen der Mittleren Reife eine Ausbildung beginnen könne.

¹⁰ Ellen Brill-Vitipraski: „Freiwilliges Praktikum an der Joseph-von-Eichendorff-Schule“ - Bericht über den Zeitraum Sommer 2001 bis Juni 2005 in: – Dokumentation ; Hrsg.: PLUS e.V., Region Kassel , 2004

¹¹ aus einem aktualisierenden Bericht des Projektleiters , März 2007

¹² vgl Interview „Schulen ans Netz“ in: PLUSpunkt Dezember 2001- Vereinsinfo PLUS e.V. Region Kassel)

¹³ s. auch: Agathofschule Kassel – Beständigkeit in Wandlungsprozessen“ - Schulporträt; Hrsg. BLK-Tranfer21 – Bildung für eine nachhaltige Entwicklung, Projektleitung Hessen, Gießen o.J.

¹⁴ „Für das Leben lernen , na klar! 1. Kletter- und Rutschenturm“ - Kurzdarstellung des Projektes in: PLUSpunkt, August 2002 - Vereinsinfo PLUS e.V. Region Kassel

¹⁵ „Ausbildung im Dialog – das ganzheitliche Beurteilungsverfahren für die betriebliche Berufsausbildung“, Hrsg.: DaimlerChrysler AG, Konstanz , 1999

¹⁶ vgl. Chronologie „Entstehung und Entwicklung der Lernwerkstatt s. unter www.elisabeth-knippling-schule.de/link „Lernwerkstatt/Geschichte

¹⁷ vgl. Einladung zur Fortbildungsreihe „Entdeckendes Lernen“ in: „Elisabeth-Knippling-Schule – Kinderwerkstatt“ - Dokumentation Hrsg.: PLUS e.V., Region Kassel

¹⁸ Kovermann, Hella: „Selbsterfahrungsgeleitetes Lernen von Fachschülerinnen und der Lehrerin in direktem Praxisbezug mit Grundschulkindern am Beispiel der Einrichtung einer Lernwerkstatt“ (2000).

¹⁹ Nichols, Sharon L./Berliner, David C.: The Inevitable Corruption of Indicators and Educators Through High-Stakes Testing, Tempe/Arizona 2005

Ann Arbor, im Januar 2008

Dorothea Kröll

Beratung zur Schulentwicklung, Projektmanagement, Fortbildungs- und Seminarartätigkeit;

von 1994 – 2005 Geschäftsführerin des Vereins „PLUS e.V. – Praktisches Lernen und Schule, Region Kassel“

www.dorothea-kroell.de